

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 21

Artikel: 1. August in den Bergen
Autor: Eichmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trägt das Mondlicht die Ewigkeitssprache der tiefen, Lust und Leid mit Schweigen bedeckenden Mitternacht — — —

*

Wenige Tage später, an einem grauen Wintermorgen, trägt man zwei Särge aus dem Hause an der Halde auf den ärmlichen Friedhof von Oberdorf, den einen durch den tauen den Schnee hin zu den Gräbern der Kinder, den andern an die Mauer, wo man die Mörder begräbt. Der alte Mann mit den grämigen

Augen, der das Geleite gibt, blickt scheu auf die Gruft an der Mauer. „Nicht einmal ehrlich gestorben!“ ächzt er — — —

über den kleinen Friedhof oben am Berg-
hang aber streicht jener wundersame, feucht-
weiche Hauch, der uns mitten im tiefen Winter
an die alles zersprengende und alles verflä-
rende Macht des Frühlings leise tröstend ge-
mahnt: das Dunkle wird leuchten, und auch die
ärmsten Gräber werden Blumen treiben!

Mondlicht.

Wie liegt im Mondenlichte
Begraben nun die Welt;
Wie selig ist der Friede,
Der sie umfangen hält!

Die Winde müssen schweigen,
So sanft ist dieser Schein;
Sie säuseln nur und weben
Und schlafen endlich ein.

Und was in Tagesgluten
Zur Blüte nicht erwacht,
Es öffnet seine Kelche
Und duftet in die Nacht.

Wie bin ich solchen Friedens
Seit lange nicht gewohnt!
Sei du in meinem Leben
Der liebevolle Mond!

Theodor Storm.

1. August in den Bergen.

Bon Ernst Eschmann.

Schon manche stimmungsvolle August-Feier habe ich in den Bergen erlebt. Es waren Höhepunkte glücklicher Tage und Wochen. Ich wage die Behauptung: um bei diesem Fest so ganz von Herzen dabei zu sein, muß man in die Berge gehen. Denn hier, angesichts der steilen Wände, der Flühen und Gletscher, der fernen Seen und Täler klingt unwillkürlich das Lied in uns an, das am ersten August das Lied der Lieder ist: O mein Heimatland! Es springt über alle Zungen. Es sprengt die härteste Kruste der Seele.

Schönes Wetter muß sein, der Himmel klar und alle Kuppen abgedeckt. Dann ereignet sich ein Wunder unter allen Gästen. Schon am frühen Morgen schließen sie sich zusammen zu gemeinsamem Tun. Jung und alt ist dabei. Es gilt, einen hohen Reisighaufen aufzuschichten. Die Sonne brennt heiß. Aber was tut's! Man freut sich des Abends, und je fleißiger man dabei gewesen, mit um so größerem Recht darf man auch mitmachen, wenn überall die Glocken läuten.

Was ist es für ein Augenblick, was für eine Augenweide, wenn die ersten Lichter entzündet werden! Feuer flammen von allen Gipfeln

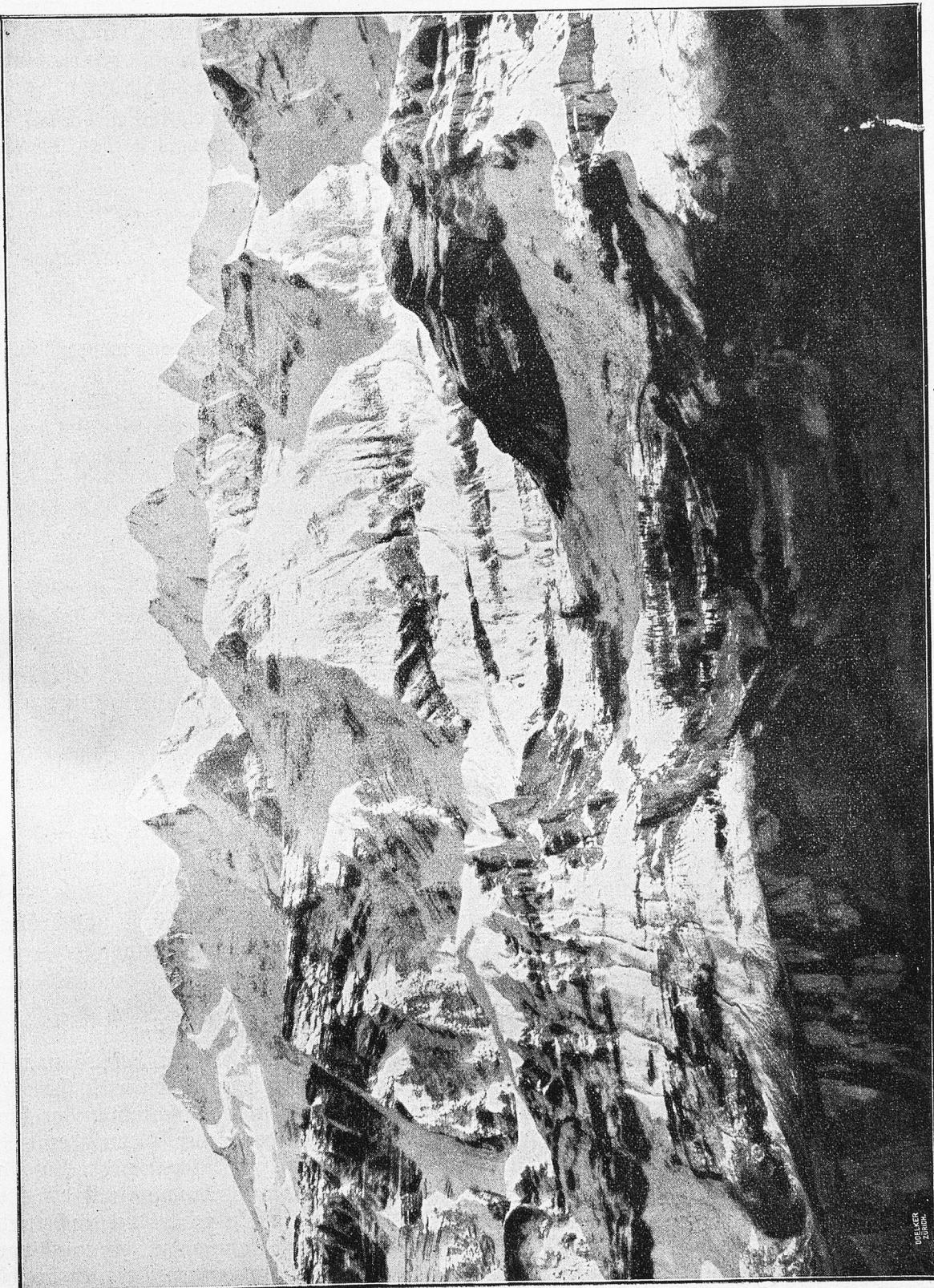
und Zinnen. Man zählt sie. Zwanzig, dreißig, fünfunddreißig habe ich schon entdeckt. Mir wurde warm. Eine rechte, echte Augustbegeisterung kam über mich.

Nicht die brennenden Stöße haben mich so verwandelt. Etwas Schöneres, das dahintersteht.

Ich sah in Gedanken die Sennen und Bergler, Führer und Freunde der Heimat über die Weiden ziehen. Sie hatten's nicht leicht die steilen Hänge hinan, über Geröll und Wildbäche hinweg. Denn auf ihren Schultern trugen sie schwere Lasten, dieser ein Bündel Holz und jener eins, und keiner war, der sich nicht eine Mühe auferlegte zur Erbauung aller. Sie waren bereit, ein schönes Opfer zu bringen.

Das waren die echtesten und wackersten Gedanken an diesem Tage.

Ich weiß dagegen auch von andern, die sich rechtzeitig im Hotel die Flasche Champagner bestellten und dem Kellner einschärfsten, ja genug Eis in den Kübel zu legen. Und andere forschten Tage voraus nach den großen Verheizungen der Speisekarte. Und wieder andere erwogen an einem abgelegenen Platze, wie sie am Abend ihre Rede formulierten. Es galt,



Stufige Partie der Berner Rüpen vom Brienzero Rothorn aus gesehen.

einen Treffer zu machen und Ehren einzuheimsen. Die politische Welt der Gegenwart wurde auf die Waage gelegt, Rückslüsse wurden geworfen und prophetisch die kommenden Zeiten skizziert. Worte, Worte!

Taten sind mehr. Wie viel mehr Mut und Kräfte erfordern sie als die pathetischen Künste eines begeisterten Schwärmers!

Da lobe ich mir die Männer, die Holz getragen. Solche tätigen Helfer brauchen wir im Leben, in der Familie, in der Gemeinde, am grünen Tische der Politik. Sie drängen sich nicht hervor, und wenn man ihnen für ihre Arbeit danken will, sind sie nirgends zu finden.

Brauchen sie keinen Dank?

Gewiß! Aber er klingt in ihnen selber an. Sie hören ihn aus den Glocken, die im Tale umgehen. Sie lesen ihn aus den Augen derer, die mit ihnen am Werke waren. Und sie vernehmen die feierliche Sprache der Berge: Alles Kleinliche, das nur auf Eigennutz eingestellt ist, hat keinen Bestand. Nur das bleibt, was schöpferische Werte in sich trägt. Nicht das Wohl des einzelnen ist entscheidend, nur das Glück der Gesamtheit, des Volkes.

Und unter den Völkern, welches ist das stärkere, welches ist das größere? Es kommt nicht auf die Zahl der Köpfe an, es kommt in Wahrheit nur an auf die Menge der Guten, der Tüchtigen. Wohl dem Volke, das ihrer viele nennen kann!

Solches wissen und reden die Berge.

Die ersten August-Feiern sind mir Marksteine in meinem vaterländischen Denken geworden. Sie haben mir mehr als einmal den Kopf zurecht gerückt. Sie haben mir gar ihre Macht erwiesen in jenen Ausnahmejahren, da ich am ersten August jenseits unserer Grenzen

weilte. Ich zog durch die Tiroler Berge. Ich lebte mit einem Volke, das seine Heimat verloren, dem man die heiligsten Güter gewaltsam entrissen, die Muttersprache, in der es aufgewachsen, in der es betete und seinen blutenden Schmerz zum Himmel schickte.

Und ich wußte wieder einmal mehr, daß wir unsern Vätern und Vorvätern dankbar sein dürfen und müssen.

In den Tagen, da sich die Männer wieder anschicken, ihr Holz auf die Höhen zu tragen, wollen wir aufs neue ihres Opferganges gedenken. Es ist ein Symbol, das uns aufrüttelt.

Und wenn die Feuer lohen, wollen wir sie erkennen und ehren als die Fackeln der Berge selber, die uns ins Herz und ins Gewissen zünden. Wir wollen auch nicht vergessen, daß sie weiter hinausschauen als wir, über die Grenzen hinweg zu unsern Nachbarn, und im Lobe des eigenen Bodens wollen wir uns nicht erschöpfen. Wir wissen nur zu wohl, daß daheim noch manche Wünsche unerfüllt sind. Wir wollen aber auch bekennen, daß wir allen Grund haben, uns des schönen helvetischen Landes zu freuen.

Ihr Schwarzeher und Nörgler, laßt heute einmal eure ungemütlichen Wenn und Aber zu Hause und rafft euch auf, zu eurer Heimat ein lautes und deutliches Ja zu sagen! Vielleicht entdeckt ihr da, daß euch von Jahr zu Jahr dieses Ja stets leichter fällt. Ihr tretet aus dem Schatten heraus und freut euch der Sonne.

Und was brauchen wir heute mehr zu Stadt und Land, in Ost und West, hüben und drüben, was brauchen wir mehr als Sonne!

Von der wiederauferstandenen Brienz-Rothorn-Bahn.

Seit vollen fünfzehn Jahren war der Betrieb der von dem trauten Schnizerdorfe Brienz zum Brienz-Rothorn-Gipfel (2351 Meter über Meer) führenden Rothorn-Bahn, die den Berner-Oberland-Besuchern einen der herrlichsten Aussichtspunkte zugänglich machte, stillgelegt. Der Weltkrieg hatte damals dieser Bergbahn, wie so manchen andern auf den Fremdenverkehr angewiesenen Unternehmen, nach wechselvollem Geschick das Lebendlicht ausgeblasen. Die Hoffnung, nach dem Eintritt einigermaßen normaler Verhältnisse

die stillgelegte Bahn wieder in Betrieb zu nehmen, blieb jedoch in den interessierten Gemeinden des Berner Oberlandes lebendig. Vor fünf Jahren hat denn auch der Gemeinderat in Brienz ein Komitee eingesetzt, dem die Aufgabe zugewiesen wurde, in Verbindung mit den Organen der Bahngesellschaft die Wiederinbetriebsetzung der Rothorn-Bahn anzustreben und vorzubereiten. Nach langwierigen Arbeiten brachte dieses Komitee ein Projekt für die Beschaffung der für die Wiederinstandstellung der Bahnanlagen und des Rollmaterials erforderlichen